

werden, denn wir waren auf einer stark befahrenen Route, als der alte Kasten sank, und die drei Tage Rudern haben uns nicht allzu weit vorwärtsgebracht.“ Murau ließ ihn reden und äußerte nichts über etwaige Hoffnungen, die er nach dieser Richtung hin hegen mochte. Eine ganze Weile saßen sie dann, ihren Gedanken nachhängend, nebeneinander im Sand. Plötzlich fühlte Murau, wie ein unbestimmtes Furchtgefühl einen Bann um ihn schlug. Eiskalt überlief es ihn. Warmer Sonnenschein war um sie. Soeben hatten sie noch ihren Gewinn abgeschätzt, hatten kameradschaftlich über ein neu zu beginnendes, angenehmeres Leben gesprochen, und jetzt dieses Angstgefühl, das beinahe einer Todesahnung gleichkam. Er hob die Augen und begegnete dem Blicke Burgers. Einem von einer Schlange gestellten Kleintier konnte nicht schlimmer zumute sein, als es Murau unter diesem Blicke seines Kameraden war. Furcht lähmte seine Glieder. Wenn auch der Blick des andern sofort weiterglitt, die eine Sekunde hatte genügt, ihm Schlimmes zu offenbaren. Sein Leben, das wußte Murau jetzt mit unheimlicher Sicherheit, war in Gefahr. Burger wartete vermutlich nur auf eine günstige Gelegenheit, ihn aus dem Wege schaffen zu können. Er kam sich vor wie ein Verdammter, versuchte den ganzen Abend in selbstquälerischer Verzweiflung, sich sein Ende vorzustellen. Würde Burger ihn erwürgen — oder mit dem Messer . . . „Gott, steh mir bei!“ betete er in die Nacht hinaus und wagte nicht zu schlafen.

Am nächsten Tage schien Burger äußerst gut gelaunt, sprach viel von den schönen Zeiten, die sie in San Francisco mit ihrem Gelde haben würden, und meinte schließlich: „Wenn sich in einigen Tagen kein Schiff unserer annimmt, so müssen wir uns eben wieder dem Boot anvertrauen und versuchen, die Dampferoute zu erreichen.“ „Du vielleicht“, dachte Murau, „denn daß ich auch mit dabei sein soll, steht doch wohl kaum in deinem Programm.“

Wieder wurde es Nacht, und während Burger den tiefen Schlaf eines gesunden Mannes schlief, dachte Murau darüber nach, wie er das Verbrechen, welches er nicht zu verhindern können glaubte, wenigstens einer gerechten Strafe zuführen könne.

Sowie Burger am nächsten Morgen die Augen öffnete, merkte er, daß das Boot fort war. Mit verzerrtem Gesicht stürzte er auf Murau los. In den unflätigsten Ausdrücken schimpfend und fluchend machte er ihm Vorwürfe. Dieser, wohl wissend, daß Burger nicht allzuviel an dem Besitz des Bootes lag, fühlte instinktiv, daß Burger sich das Verschwinden

des Bootes zum Vorwand dienen lassen würde, um ihn fortzuschaffen. Er sah in Burgers wutsprühende, funkelnde Augen und las sein Schicksal dort mit tödlicher Gewißheit. Mit dem Mute der Verzweiflung schleuderte er seinem Betrüger Anklage auf Anklage ins Gesicht. „Meine Perlen, du Ungeheuer“, schrie er ihn an, „bekommst du nicht, dafür habe ich diese Nacht gesorgt! Du mordest umsonst, du . . .“ Zwei Minuten darauf starb er unter den Händen Burgers.

Sechs Tage

später sichtete Burger ein Schiff, welches geraden Kurs auf die Insel nahm.

Zwei Stunden darauf legt ein Boot mit sechs Personen bemannt an. Ein Offizier der englischen Handelsmarine stieg aus, musterte Burger, der seine freudige Erregung kaum meisternd, mit ausgestreckter Hand auf ihn zugegangen war, von oben bis unten und fragte kühl: „Sind Sie Thomas Burger?“ „Donnerwetter!“ wunderte sich Burger, „Sie tauchen hier so aus dem Weltmeer auf, wissen von nichts, kennen womöglich diese Insel gar nicht und nennen mich bei Namen! Wie um alles in der Welt ist denn das möglich?“ „Dann sind Sie also Thomas Burger“, stellte der Offizier fest. „Natürlich bin ich Burger, aber sagen Sie mir doch nur, wie . . .“ „Sie sind mein Gefangener“, fuhr der andere ihm kurz ins Wort. „Ihr Gefangener?“ lachte Burger nervös, „das dürfte doch wohl ein Irrtum sein.“ Plötzlich trat der Offizier einen Schritt vor, sah Burger starr ins Gesicht und fragte: „Wo ist Murau?“ Die Plötzlichkeit der Frage, das Unerwartete der Situation wurde Burger zum Verhängnis; kreidebleich im Gesicht, ließ er seine Augen unwillkürlich nach einer Uferstelle wandern, wo deutlich erkennbar der Sand vor noch nicht langer Zeit durchwühlt war. So groß war die Sicherheit des Mörders gewesen, daß er es nicht mal für nötig erachtet hatte, die Spuren seiner Tat zu verwischen. Die Leiche Muraus wurde gefunden, und Burger war überführt.

Wie war die Sache an den Tag gekommen? Murau hatte in jener verhängnisvollen Nacht ein Endchen Tintenstift in seiner Westentasche gefunden. Auf einem Fetzen Segeltuch, welchen er an dem Mast des Bootes befestigte, hatte er geschrieben: „Wer dieses Boot findet, kann die Perlen, die unter dem Endsitz versteckt sind, behalten, unter der Bedingung, daß er meinen Mörder, Thomas Burger, der Gerechtigkeit übergibt.“ Dann folgten noch ungefähre Angaben über die Lage der Insel und die Unterschrift: Jim Murau.